

die Stiftung für Höhere Erziehung in Zentralafrika. — E. Francophones Westafrika: als Vorläufer die Verfassung der Mali-Föderation, Grunddokumente u. a. zum Rat der Entente, Verteidigungsrat und zur Zollunion; die Sonderorganisationen betreffen außer wie üblich Geld, Bankwesen, Kommunikationen den Fonds für Stabilisierung der Baumwollpreise und die Organisation zur Bekämpfung von Vögeln und Heuschrecken. — In diesen Organisationen manifestieren sich deutlich die jeweiligen regionalen Bedürfnisse. Knud Krakau

VIRGINIA THOMPSON — RICHARD ADLOFF

The French Pacific Islands, French Polynesia and New Caledonia

University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London 1971, 539 S. (8 Bildtafeln, 2 Karten), \$ 16.75

Trotz der großen Welle der Unabhängigkeitserklärungen in den 60er Jahren ist noch eine sehr große Zahl meist kleinerer abhängiger Territorien verblieben. Die meisten dieser Territorien sind Inseln oder Inselgruppen, die aufgrund ihrer Größe oder besser Kleinheit und geographischen Isolierung als unabhängige Staaten nur schwer lebensfähig wären. Zwar sind sie jahrhundertlang unabhängig gewesen, haben aber häufig wegen ihrer Abgeschlossenheit auch nur eine, verglichen mit westlichen Maßstäben, geringe Entwicklungsstufe erreicht. Diese Gebiete mögen als „Steinzeitkulturen“ ohne weiteres in der Lage sein, allein und unabhängig ihre politischen und wirtschaftlichen Geschicke zu bestimmen. Als Teil einer anspruchsvollen, stark differenzierten, von den reichen Ländern dominierten internationalen Gemeinschaft haben sie ohne auswärtige Unterstützung jedoch kaum eine Chance. Hinzu kommt, daß die Oberschicht, die in Politik und Wirtschaft den Ton angibt, durch Erziehung und westliche Lebensweise kaum noch in der Lage ist, in anderen als westlichen Kategorien zu denken. Dadurch wird aber auch die Chance vertan, durch eine eigenständige, den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßte Entwicklung von der Kolonialmacht unabhängig zu werden (vgl. dazu S. 66 ff. und S. 319 ff. des angezeigten Buches).

Zwei dieser Gebiete, die von Europa aus genau auf der anderen Seite der Erde gelegenen französischen Kolonialgebiete Neucaledonien und Französisch-Polynesien werden in dem angezeigten Buch vorgestellt. Gewiß mangelt es nicht an Literatur über diese Gebiete, da für Europäer die Südsee immer eine besondere Anziehungskraft gehabt hat. Das Buch dieser beiden Autoren, die gemeinsam auch schon andere Bücher herausgebracht haben — dem Ergebnis ist die Mitwirkung zweier Autoren, was Stil und Darstellungsweise anbelangt, nicht anzumerken —, bietet jedoch erstmals einen Gesamtüberblick über die wirtschaftliche, politische und soziale Situation dieser beiden „territoires d’outre mer“ in heutiger Zeit.

Zunächst mag es erstaunlich erscheinen, daß so unterschiedliche Gebiete wie Neucaledonien mit melanesischer und Französisch-Polynesien mit polynesischer Bevölkerung in einem Buch behandelt werden. Neucaledonien besteht im wesentlichen aus einer großen Insel „Terre Grande“, während das fast 5000 km entfernte Polynesien mit der Hauptinsel Tahiti sich aus ca. 120 Inseln verschiedener Größe zusammensetzt. Die Autoren wollen gemäß der Einleitung (S. 4 f.) untersuchen, welchen Einfluß die der Art nach gleiche französische Kolonialverwaltung auf so verschiedene Gebiete hat. Dominierende Erscheinung ist in beiden Gebieten die Konzentration der Bevölkerung und Macht in den Verwaltungszentren Nouméa

(Neucaledonien) und Papeete (Tahiti). Ein Vergleich mag schon insofern lohnend sein, als beide Gebiete ungefähr die gleiche Einwohnerzahl haben und gleichermaßen isoliert, andererseits aber geographisch und kulturell völlig verschieden sind.

In zwei Teilen, die im wesentlichen gleich aufgebaut und in etwa gleich lang sind, werden die beiden Gebiete dargestellt; beginnend mit Französisch-Polynesien, das in letzter Zeit durch die Wiederaufnahme der Atomversuche Frankreichs weltweite Aufmerksamkeit beanspruchen konnte.

Die Einrichtung des Versuchsgeländes hat auf Polynesien einen nach westlichen Wirtschaftsmaßstäben günstigen Einfluß gehabt. Noch nie zuvor war eine derartige Prosperität aller Wirtschaftszweige zu verzeichnen und eine so hohe Beschäftigtenzahl bei so hohen Löhnen erreicht worden. Im Verlauf der Lektüre des Buches wird aber immer deutlicher, welchen unheilvollen Einfluß dieses Versuchszentrum hat. Für die traditionellen Beschäftigungen finden sich wegen der niedrigen Löhne keine Arbeitskräfte, die Monopolbetriebe werden noch stärker, die künstliche und letztlich nur kurzfristige Prosperität weckt Konsumwünsche, die normalerweise nicht befriedigt werden können.

Dem Leser drängt sich der Eindruck auf, daß die Autoren eine Scheinwelt beschreiben, für die die Landschaft und die Ureinwohner nur Hintergrundfolie sind. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Urbevölkerung wird nur marginal erwähnt (z. B. S. 65 ein einziger Satz im Kapitel über Politik). Bezeichnend mag sein, daß ehe der Leser mit der wirtschaftlichen und sozialen Lage bekannt gemacht worden ist, die politische Szenerie gewissermaßen bezuglos beschrieben wird. Der Leser bleibt aber auch insofern unbefriedigt, als nur die Lage der von Frankreich abhängigen oder zumindest abendländisch orientierten Oberschicht dargestellt wird. Vielleicht liegt das daran, daß die Autoren die Polynesier für träge, gleichgültig, disziplinlos und indifferent gegenüber dem Gewinn halten (S. 97). Andererseits sehen die Autoren eine gewisse Gefahr, daß die durch das C.E.P. (Atomversuchszentrum) allmählich sich wandelnde Attitüde der Polynesier zu Gewinn und Konsum die Touristik negativ beeinflussen könnte, weil gerade die paradiesische Unschuld der Polynesier dadurch verloren ginge. Dies wird jedoch keineswegs zum Anlaß für eine Kritik an den westlichen Ansprüchen für eine „Entwicklungspolitik“ genommen (S. 87). Besonders deutlich wird die Künstlichkeit und letztlich Nutzlosigkeit der Prosperität durch das C.E.P. im Kapitel Arbeit, wo die Autoren feststellen, daß die im Zentrum Beschäftigten keineswegs vorher unbeschäftigt waren, sondern nur wegen der hohen Löhne vorübergehend ihre traditionelle Stellung als Landbesitzer aufgegeben haben (S. 170).

Die Lektüre der einzelnen Kapitel, insbesondere der über Religion und Public Health and Social Welfare führt schließlich zu der Überzeugung, daß hier die koloniale Depravierung einer traditionellen Gesellschaft so umfassend wie vielleicht nirgend sonst in der Welt gelungen ist. Sie wird deutlich an der Tatsache, daß in der letzten Hälfte des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die Einwohnerzahl rapide gesunken ist durch Alkoholismus und westliche Krankheiten (S. 211 ff.). Für ein unabhängiges eigenständiges Polynesien bietet sich eine traurige Perspektive, zumal das Erziehungswesen sich in einem höchst desolaten Zustand befindet und nur rein französische Bildung vermittelt (S. 201).

Schon die ersten Kapitel über die Geschichte Neucaledoniens, d. h. die Geschichte der Kolonial- und Nachkolonialzeit, zeigen, daß hier die Verhältnisse völlig anders liegen als in Polynesien. Der entscheidende Unterschied ist die völlige Isolierung

der Melanesier in Reservaten und das dadurch gegebene Nebeneinander der Kulturen — nicht Durcheinander wie in Polynesien. Auch hat die Geschichte Neucaledoniens als Strafkolonie Auswirkungen auf das politische Geschehen bis heute (S. 365 f.). Der Teil über Neucaledonien ist ebenso aufgebaut wie der erste Teil, so daß insoweit dieselben kritischen Bemerkungen angebracht sind.

In dem Kapitel „Neither Autonomy nor Independence“ (S. 319 ff.) versuchen die Autoren, die Ursachen (S. 325) für das Scheitern aller Unabhängigkeitsbestrebungen zu zeigen. In Kaledonien ist es das starke wirtschaftliche Interesse Frankreichs an den Nickel- und anderen Mineralvorkommen, in Polynesien das Interesse an der Möglichkeit, Atomversuche durchzuführen. In beiden Gebieten ist die französische Verwaltung gleichermaßen undemokratisch und ineffektiv. Hervorstechendes Merkmal ist die Überbesetzung der Verwaltung mit Beamten aus dem Mutterland (z. B. S. 25, 66, 335 ff.). Frankreich ist es jedoch gelungen, die politischen Führer, die vielleicht in der Lage gewesen wären, die Gebiete zur Unabhängigkeit zu führen, rechtzeitig unschädlich zu machen (S. 45 ff., S. 314 ff.). In beiden Ländern hat sich eine schlagkräftige Opposition daher nicht ausbilden können. Die wirklichen Ursachen dieser Fehlschläge werden jedoch nur angedeutet. So taucht die Rolle der Société Le Nickel in Kaledonien nur marginal auf (S. 302, 315). Auch dies wieder eine Folge des fraglichen Ansatzes der Autoren. Das ungeheure wirtschaftliche Gewicht dieser Gesellschaft wird erst in dem Kapitel über die Industrie auf S. 400 ff. dargestellt.

In Neucaledonien herrscht eine besondere Situation insoweit, als hier auch französische Bürger in Abhängigkeit gehalten werden. In Neucaledonien sind etwa 40 Prozent der Einwohner Europäer. Die Dominanz der weißen Bevölkerung und der Ausschluß der Melanesier von der wirtschaftlichen Entwicklung läßt hier eine unfreundliche Zukunft erwarten, sei es, daß sich Zustände wie in Südafrika oder Rhodesien ausbilden, sei es, daß die seit mehreren Generationen in Kaledonien ansässigen Franzosen das Land irgendwann verlassen müssen. Die Chance einer Integration scheint mit der Entmachtung der Union Calédonienne (vgl. S. 321 ff.) zunächst vertan.

Abschließend sehen die Autoren mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen den beschriebenen Gebieten (S. 515). Dem vermag der Rezensent nicht zu folgen, denn nur die Tatsache, daß es sich bei beiden Ländern um Kolonien handelt mit allen daraus folgenden Nachteilen, Ungerechtigkeiten und Problemen verbindet sie. Die demographischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Unterschiede jedoch trennen die Gebiete stärker als die 5000 km Ozean, die zwischen ihnen liegen.

Trotz aller geübten Kritik ist das Buch als Informationsquelle sehr geeignet, wenn auch der unglückliche Ansatz und Aufbau dem Leser erhebliche Mühe bei der Erkenntnis der Zusammenhänge macht.

Henning v. Wedel